

**Zur Frage**

über den Ursprung

der

**Romänen u. ihrer Sprache.**

---

Sylvestergabe für Gönner und Freunde

von

**Johann Carl Schuller.**

Durch des Lebens  
Wirrende Bewegung  
Führe die Neigung  
Uns in das Jahr,  
Goethe.

---

Hermannstadt 1855.

Druck von Theodor Steinhilsson.

S. 12/319

Dauerleihgabe  
der  
Stadtbibliothek  
Frankfurt a. Main

Wer sind die Rumänen oder Walachen? <sup>1)</sup> So lange diesen an der untern Donau über weite Länderstrecken verbreiteten, und über das Balkangebirge nach Macedonien und Thessalien hinein ragenden Volksstamme in den genealogischen Tafeln der europäischen Völkerfamilie seine Stelle nicht mit Sicherheit angewiesen werden kann, so lange darf sich die Geschichtsforschung nicht rühmen, dass die Vergangenheit der östlichen Länder Europas überhaupt, und jene von Siebenbürgen insbesondere aufgehell't sei. Es hat daher auch jene Frage nicht nur ein allgemeines, sondern für uns, die wir seit Jahrhunderten mitten unter den Rumänen leben, ausserdem noch ein specielles vaterländisches Interesse. Der vorliegende Aufsatz hat den Zweck, die verschiedenen Lösungen jenes Problems in einer systematischen Uebersicht neben einander zu stellen.

1) Mit Ausnahme weniger localer Benennungen, die von ihrer Tracht, Lebensweise und anderen Eigenheiten hergenommen sind, der allgemeine Name des Volksstammes. So werden z. B. die walachischen Hirten in Thessalien von den Griechen von ihrem scythischen Vordereben Caragouli oder Gason Colovani (v. *καλόβου*), von ihren schwarzen Rössen Caragouli oder Gason Colovani (v. *καλόβου*), von ihren schwarzen Affen, hässlicher Mensch) genannt. Der Name Zinzaron, welchen ein kleiner Zweig des Volkes in Macedonien führt, ist ein Spottname, durch die erstickende Aussprache des walachischen tsinisch (tsar) wie zinz veranlasst. Walachische Märchen berichten von Arthur und Albert Scholt, Suitgerat und Fühlingen 1845, S. 15. Dasselbe ist auch der Fall mit den Cazzowinchen (tsinkento Walachen) und einigen andern. Scholt 45. A. Fuchs, die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. Halle, 1849, S. 88. F. Der Name „Romanen“ bleibt füglich auf den Geschlechtsstyl beschränkt; in der Wissenschaft veranlasst er als Gattungsnamen eines Volksstammes, zu dem bekanntlich ausserdem noch die italische, spanische und portugiesische, provenzalische, französische und rhotomanische oder churwiltische Sprüche gehören, um so leichter Irrungen, als er schon von einigen andern Zweigen desselben, wie z. B. von den Rhotomanen in der Schweiz, Fuchs a. a. O., S. 804. gebraucht wird.

Um das Unbekante zu enthüllen, müssen wir von dem Bekanten ausgehen das ist der Weg jeder gründlichen Speculation. Wenden wir nun diesen Grundsatz auf die vorliegende Frage an, so bietet sich uns zunächst als ein gegebener Anhaltspunct der Doppelname des Volkes dar. In seiner eignen Muttersprache nennt es sich das Volk der Rumunen; bei fremden Völkern führt es verschiedene Namen, welche sich jedoch etymologisch alle auf die Benennung *Walach* oder *Wälachen* zurückführen lassen. Dass diese Mehrheit der Benennungen für ein und dasselbe Volk nichts Befremdendes habe, und nicht etwa als eine höchst seltene Ausnahme und Abweichung von einer festen Regel erscheine, braucht nicht bemerkt zu werden.

Eben so gewiss ist ferner auch der etymologische Ursprung von jedem dieser beiden Volksnamen. Was nämlich zurvorderst den Namen Rumunen betrifft, so könnte allerdings eine Vorforschung, welche sich bloss an die äusseren Laut- und Begriffszeichen hält, denselben an die aldeutschen Wörter „rūn“ „rūn“ „rūn“ und „rūman“ herumschweifen, anknüpfen, und darin ebenso wie in dem Frendnamen *Wälachen* eine Anspielung auf ehemaliges nomadisches Wanderleben des Volkes, welches ihm sich gegeben hat, vermuthen<sup>2)</sup>. Sobald wir dagegen, wie dies die Pflicht besonnener Untersuchung ist, alle Erscheinungen und Eigentümlichkeiten des römischen Volksstammes genau und in ihrem Zusammenhange erwägen, so ist die Aufeinanderziehung der beiden Namen Rumune und Romanus über allen Zweifel erhoben. Ebenso fest steht es auch, dass der Name *Walach* mit allen Formen, welche er in verschiedenen Mundarten und Sprachen erhalten hat, germanischen Ursprunges ist und mit dem angels. *weald*, dem altd. *walah* *peregrinus*, dem mittelhochd. *walch*, dem neuhochd. *Wältsche* (der Italiäner) und den verwandten Wörtern in eine Reihe gehört<sup>3)</sup>.

2) J. G. Schuller argumentorum pro latinitate linguae Valachicae s. rumanicae epistolis. Gihni 1831. 8. p. 14.

3) *Wald*, *Wälscher*, *Fremde*, *romanus*; *walchisch*, *walchisch*, *latine*, *graef* *Althochd.* *Sprachschatz* I. S. 841, der nicht deutsch sprechende, insbesondere der von romanischer *Gelehrte* und *Zunge*, *Ergebnisse*, *Gallien*, *Zeremonien*, *mittel-*

Wenden wir uns von den Namen zu der Sprache des römischen Volkes, so genügt schon eine flüchtige Betrachtung desselben, uns darüber zu belehren, dass ihr Bau dem Bau der sogenannten römischen Sprachen im Wesen gleich, von jenem der lateinischen Sprache dagegen durchaus verschieden sei, eine Thatsache, welche so offenbar ist, dass sogar die leidenschaftlichsten Verfechter der Latinität des römischen Idioms sie eingestehen müssen<sup>4)</sup>.

Eben so entschieden ist es ferner, dass die römische Sprache in materieller Hinsicht sehr viele Wörter aus verschiedenen Sprachen organisch in sich aufgenommen hat, und daher, so wie die englische, französische u. a. m. in die Zahl der Mergsprachen gehört. Es ist dieses eine Eigentümlichkeit, welche sie mit ihren Schwestersprachen gemein hat. Ueber den Ursprung dieser Buntschekigkeit — wofür dieser Ausdruck erlaubt ist — und die Restandtheile der römischen Sprachen verdienen die scharfsinnigen Untersuchungen von Diez u. a. m. nachgelesen zu werden<sup>5)</sup>.

Das arithmetische Verhältniss der Mischungselemente ist aus sehr nahe liegenden örtlichen Gründen bei den verschiedenen Zweigen dieses Volksstammes selbst auch verschieden und wechselnd<sup>6)</sup>; ausserdem macht es auch die Verwandtschaft und das Inneinandergreifen einzelner Sprachen manchmal dem Sprachforscher fast unmöglich, hochd. Wörterbuch. S. 604. P. J. Schiefelr. slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausg. von H. Wuttke. Leipzig. B. 1. S. 377. Ueber den Zusammenhang dieses Namens mit dem Volksnamen *Gallor*, *Gallor* u. s. w. kann hier nicht gesprochen werden.

4) S. die dem in Olen 1825 erschienenen römischen Wörterbuche vordruckte Unterredung über den Ursprung der römischen Sprache. S. 56. Die Versuche einzelner Grammatiker, auch den Sprachbau durch Einführung lateinischer Flexionsendungen zu latinisiren, sind eben so unwissenschaftlich, als Heterochron.

5) F. Diez Grammatik der römischen Sprachen. B. 1. S. 4 ff. Dessen etymologisches Wörterbuch der römischen Sprachen. Bonn, 1833. 8.

6) So hat z. B. die macedonisch-vlachische Mundart durch den natürlichen Einfluss des Verkehrs mit den umwohnenden Griechen einen stärkeren Zusatz von griechisch, als die deutsche, vgl. Kopitar Albanische, walachische und hungarische Sprache, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. B. 46. S. 102, gleich auch diese eine beachtenswerthe Menge griechischer Wörter enthält.

eines und des andern Wortes Heimath und Ursprung ohne Gefahr der Täuschung zu bestimmen?). Bei allen diesen Objectiven und subjectiven Verschiedenheiten und Schwankungen ist es indessen unverkennbar, dass die lateinische, die slavische, die griechische und die altdenische Sprache die vorzüglichsten Quellen sind, aus denen das romanische Volk einen sehr bedeutenden Theil seines Sprachstoffes geschöpft hat<sup>9)</sup>.

In Bezug auf den Wohnort lassen sich füglich drei Gruppen der Romanen unterscheiden. Die grösste derselben treffen wir in dem östlichen Theile von Ungarn, dann in Siebenbürgen, der Bukowina, in Bessarabien, der Moldau und der Walachei. Zwei viel kleinere Gruppen wohnen südlich von der Donau, die eine in Macedonien, die andere in den Gebirgen, welche Thessalien von Albanien trennen, auf dem Kamm und in den beiden Seitenabhängen des Pindus<sup>9)</sup>. In den meisten von diesen Ländern

7) Z. B. wal. cap, lat. caput, d. Kopf, Kopp, wäl. nas, lat. nasus, d. Nase, franz. nez u. s. w.

8) S. E. Diez Grammatik der romanischen Sprachen. B. 1, S. 37. Wenn aber der sehr gelehrte Verfasser daselbst S. 53 die von mir in der schon erwähnten epistolis aufgestellte Behauptung bestreitet, und der Meinung ist, man könne der romanischen Sprache nur 70 bis 80 deutsche Wörter mit einiger Sicherheit beilegen, und von diesen sei wenigstens ein Drittel in neuerer Zeit durch die Berührung mit Siebenbürgen und Oesterreich zugezogen, und sich zum Belege dafür auch auf das meiste oben Anmerk. 2 erwähnten Versuche unabhängige Wörterverzeichnis beruft, so irr' er. Tausend Wörterverzeichnis konnte nur einzelne Proben geben; eine grössere Anzahl von Belegen mehrer Behauptung, dass in der romanischen Sprache viel Altdenisches enthalten sei, liefern die meier Entwicklung der wichtigsten Gründe für die Erforschung der rumanischen oder walachischen Sprache beigegebenen walachischen Etymologien in dem Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde. B. 1, Heft 1, S. 85, ff.

9) Ueber die südlich von der Donau wohnenden Walachen überhaupt s. Fruchs u. a. O. S. 88. Ihre Gesamtzahl schätzt Hahn auf 30000. Albanesische Studien. Wien. 1853. S. 34. Ueber die macedonischen Walachen s. ausser dem bekannten Werke Thimmanns unter den neuern besonders Pougnyville voy. dans la Grèce Paris 1820, und die macedonisch-sprachlehre von G. Boudsch. Wien. 1813. 8. über die thessalischen, oder die sogenannten Megaloblahen oder Anoviachen den Anhalt: Les Romains de l'Anoviachie in dem Glossaire de M. de Valargne Jassi 1841. 8. Heft 111, S. 1, ff. Die walachische Bevölkerung von Macedonien und Thessalien beträgt nach Pougnyville über 74000 Seelen. Ginnour u. a. O. 111. 26. Ueberhaupt ist die Ableitung des Namens Zinzaro; Scindenti, Indiens nords bei Vallant in Rommie etc. B. 3. 169. Eine Geschichte der Walachen und vorzüglich der Gyzzowachen hat Georg Sinjai in drei Bänden geschrieben. Ein Exemplar der Handschrift befindet sich

sind sie so alt, als die urkundlich beglaubigte Geschichte derselben<sup>10)</sup>.

Im allgemeinen gehören die Romanen zur griechischen oder morgenländischen Kirche; die seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts begonnene Union derselben mit der römisch-katholischen Kirche ist nur eine theilweise.

Was endlich die Sitten und Sagen der Romanen anlangt, so sind diese leider noch zu wenig durchforscht, als dass das Ursprüngliche und Individuelle ihres Volksthumes überall von dem aus der Wechselwirkung mit andern Volksgenossen aufgenommenen und angeeigneten ausgeschieden, und als Basis genealogischer Behauptungen benutzt werden könnte. Dass aber auch auf diesem Gebiete uns viel Aelterthümliches und namentlich Römischeres begegne, müssen selbst die verschiedensten Gegner des römischen Ursprunges der Romanen eben so sehr anerkennen, als andererseits eingeräumt werden muss, dass eine gewisse Verwandtschaft für jene Abkunft in der Aufzählung jener Verwandtschaften die Grenzen strenger und besonnener Kritik überschritten hat<sup>11)</sup>.

Was ist nun aber aus den vorliegenden Thatsachen in Beziehung auf den Ursprung der Romanen bisher gefolgert worden?

Dass es weit rationaler sei, eine Basis des romanischen Volksthumes und der romanischen Sprache voranzusetzen, als beide für ein zufällig entstandenes Conglomerat verschiedenartiger Elemente auszugeben, das haben

nach Vallant in der Bibliothek von Blasendorf, das andere bei einem Kloster-gestiftlichen in Jassi, „qui, par amour du livre, en fait tort à la science et à ses concitoyens.“ Vallant l. c. 3. 169.

10) Die Behauptung einer spätern Einwanderung der Romanen in Siebenbürgen lässt sich, sobald dabei an den ganzen siebenbürgischen Zweig derselben, und nicht bloss an successive Nachwanderungen einzelner Gruppen gedacht werden soll, nicht beweisen.

11) Vergl. unter andern Murgen Wiederlegung der Abhandlung, welche unter dem Titel vorkommt: Erweis, dass die Walachen nicht römischer Abkunft sind u. s. w. Ofen 1830. 8. S. 78 ff. und J. C. Schindler u. a. O. S. 18. ff. Walachische Märchen, herausgegeben von Arthur und Albert Schott. Stuttgart und Tübingen. 1845. 8. S. 57 ff. und über die Leichengebräuche ausser einer Inauguraldissertation des Dr. Medicinæ Popp, noch 10 Ginnour u. a. O. Heft 4. S. 137 ff.

alle denkenden Forscher gefüllt und eingestanden, und eben diese Ueberzeugung ist es, welche sie bei ihren Forschungen leitet. Gehen wir aber die verschiedenen Hypothesen durch, welche auf dem gegebenen Grunde aufgeführt worden sind, so lassen sich dieselben in zwei Hauptclassen scheiden.

In die erste Reihe gehören die Hypothesen derjenigen Gelehrten, welche, um den Ursprung der Romänen zu ergründen, von ihrer Sprache ausgehen. Nicht etwa, als ob sie auf die Aussagen der Geschichte gar kein Gewicht legen; allein überzeugt, wie sie es sind, dass zu den dauerndsten und kernbarsten Feststützen eines Volkes dessen Sprache gehöre, glauben sie auch die geneetischen Völkerprobleme aus der Zergliederung derselben mit Sicherheit lösen zu können, und wenn sie daher auch in vielen Thatsachen der Geschichte willkommene Pelege für ihre auf diesen Wege gewonnenen Ansichten erkennen, so hat doch nach ihrer Ueberzeugung die Sprache allein die entscheidende Stimme, so dass aus ihr auch manche Irrthümer und Widersprüche der ältesten Geschichte berichtigt und gelöst werden müssen.

Bei der Anwendung dieses allgemeinen Principes auf die Untersuchungen über das romanische Volk dient fast allen diesen Forschern als leitende Idee die Voraussetzung, dass die ursprüngliche Basis des romanischen Idioms am natürlichsten in derjenigen Sprache gesucht werden müsse, deren Bestandtheile in derselben die häufigsten seien, und dass man daher folgerichtig auch die Romänen selbst als einen Zweig desjenigen Volksstammes zu betrachten habe, dessen Muttersprache jene Sprache gewesen sei.

In den bunten Gemenge verschiedentlicher Wörter, woraus die romanische Sprache zusammengesetzt ist, haben zwei Elemente ein unleugbares und entschiedenes Uebergewicht — wir meinen die grosse Masse lateinischer und slavischer Wörter, welche sich in derselben finden. Kein Wunder daher, dass bei weitem die meisten Gelehrten, welche das romanische Problem auf linguistischem Wege zu lösen bemüht sind, sich in zwei Schlen spalten.

Die romanische Sprache ist eine Tochtersprache der römischen, und daher gleichen Ursprunges mit der italienischen und den übrigen romanischen Sprachen, behauptet die erste linguistische Schule. Sie beruft sich dabei vorzugsweise auf die grosse Menge lateinischer Wörter, welche uns in dieser Sprache begegnen<sup>12)</sup>. Handelt es sich nun aber darum, das Verhältnis beider Sprachen wissenschaftlich genau zu bestimmen, so stossen wir auf eine doppelte Ansicht. Ein Theil nämlich glaubt in der romanischen Sprache die ursprüngliche Volkssprache der Römer im Gegensatz ihrer Literatursprache — des Hochrömischen oder Hochlateinischen möchten wir sagen — zu erkennen, während andere sich damit begnügen, sie für eine durch den Einfluss des Lateinischen in den Provinzen des römischen Reiches entstandene Lingua rustica zu erklären<sup>13)</sup>.

12) Es versteht sich von selbst, dass bei dieser Untersuchung die Stimme derjenigen gar kein Gewicht hat, welche durch geographische Etymologen oder durch Substitution von lateinischen Wörtern an die Stelle alterthümlicher und eingetragener romanischer — ein Verfahren, welches von den wissenschaftlich gebildeten Ministern der Nation laut getadelt wird, einer erklinsten Identifikation von Latein und Romanisch die Individualität, und die Schönheiten ihrer Sprache zum Opfer bringen. Kennen der deutschen Literaturgeschichte verglichen mit diesen Erscheinungen von selbst den masslosen Purismus, welcher im 16. Jahrhundert „sprachreinigender“ Gesellschaften epidemisch ergriff, und auch in neuester Zeit noch in Volke u. n. m. sporadisch aufgetaucht ist. Gleichgiltigweise ist der Organismus der deutschen und jeder andern Sprache so fest, dass er von dergleichen Entwicklungskrankheiten nicht angegriffen wird.

13) Eine vollständige Literatur der beiden Ansichten wäre überflüssig, gesetzt auch, dass wir sie geben könnten; es genügt, die wichtigsten Kopfschmerzen derselben zu nennen. Am ausführlichsten haben die erste Ansicht die Verfasser des Omer walachischen Wörterbuchs in dem bereits oben Anmerk. 4 angeführten Dialoge vertheidigt, und sich dabei auf eine Stelle des Eutropius berufen, nach welcher der König Latinus die lateinische Sprache vorbessert haben soll (Latinus legem hanc corroxit) gegen deren Besserung eine unbestimmte Kritik selbst in dem Falle gegründetes Bedenken erheben müsste, wenn sie erwiesen thät, und König Latinus mehr als ein Geschöpf römischer Volkssprache wäre. Weit mehr hat die Ansicht Murgas für sich, dass „die walachische Sprache jene gemisch-römische Sprache sei, welche im Anlange des 2. Jahrhunderts in Italien allgemein herrschte.“ Murgu Bowers, dass die Valachen der Rumor unzweifelhaft Nachkommen sind. Offen 1830: S. 50. Der zweiten Ansicht huldigen Dietz und Schott in den schon angeführten Werken, und der schon früh vorerwähnte Koplar in den Wioner Jahrbüchern B. 46 S. 59 ff. Mit geringen Modificationen vertritt dieselbe Ansicht auch Ang. Fuchs: die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zur Latinität. Halle 1840. 8. Ein ganz besonderes Gewicht wird von den Vortheilnehmern dieser Ansicht über den Ursprung aller

Die römische Sprache und folgerecht auch das römische Volk sind slavischen Ursprunges, behauptet die zweite linguistische Schule, weniger zahlreich in ihren Anhängern, und vielleicht auch weniger scharfsinnig in der Durchführung ihrer Ansicht als die erstere; allein so wie jene sich auf den materiellen Theil der römischen Sprache beruft<sup>14)</sup>.

So wie diese beiden Hypothesen auf die gleiche Basis der Sprache sich stützen, so sucht auch jede derselben einen secundären Beleg für die Richtigkeit ihrer Behauptung in den Thatfachen der Geschichte, und bedient sich derselben, theils um ihre Naturgemässheit ausser allen Zweifel zu stellen, theils aber um mit ihrer Hilfe die jetzige Gestaltung der Sprache zu erklären.

Um der Idee, römische Abkömmlinge in Siebenbürgen und seinen Nachbarländern zu suchen, das Befremdende, was sie in sich hat, mit einem Schlage zu benehmen, versehen uns die Verteidiger des Römerthumes der römischen Sprache und des römischen Volkes mit Recht auf die Eroberung Daciens, durch den römischen Kaiser Trajan zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. und auf die Ansiedlung zahlreicher römischer Colonisten in der neuen Provinz<sup>15)</sup>. Sie befinden sich, indem sie dies thun, allerdings auf einem Gebiete, wo es lächerlich wäre, zwei-

römischen Sprachen mit vollem Rechte darauf gelegt, dass sich eine frühzeitige Hineinlegung der römischen Volkssprache zu ihrem Charakter nachweisen lässt. A. Fuchs a. a. O. S. 41 ff. Diez a. a. O. B. 1, S. 5 ff.

14) Wir nennen auch hier ausser Sülzer und Engel bloss Ant. Danneberg Buschanko Erweis, dass die Wahrscheinlichkeit nicht römischer Abkunft sind. Ofen. 1826. 8.

15) Traianus vieta Dacia ex toto orbe romano infans eo copias hominum transfudit ad agros et urbes colendas. Dacia enim diturno bello Decebalis vi-  
ris fuerat exhausta, Dacorum VIII. 3. Die hieher gehörigen Schriften sind zu be-  
kannt, als dass ihre Anführung hollwändig wäre. Wahrscheinlich dürfte es  
aber sein, wenn ein tüchtiger Alterthumsforscher eine theoretische Archäologie  
hiefür. Was in früheren Zeiten Hohenhausen, Seivert, Füllsch u. a. auf diesem Gebiete  
geleistet, ist dankenswerth; in unserer Zeit aber, wo einseits die Wissen-  
schaft vorgeschritten ist, andererseits auch die Masse des Aufgeklärten sich be-  
trüchtlich vornehmt hat, nicht mehr genügend. Nougbaours reichhaltiges, aber in  
männlicher Beziehung flüchtig und unrichtig gearbeitetes Werk ist bloss eine  
schätzbare Vorarbeit dafür. Eine sehr werthvolle archäologische Karte von Sie-  
benbürgen hat der gelehrte, ovung. Pfarrer von Hammerdorf Adolmer entworfen;

fein oder leugnen zu wollen. Die Eroberung Daciens durch Trajan wird nämlich durch gleichzeitige und glaubwürdige römische Schriftsteller berichtet; für die Colonisirung Daciens durch römische Ansiedler sprechen ausser Ptolepius und andern vorzüglich auch die zahlreichen und unbestreitbaren Ueberreste römischen Alterthums in den Ländern, welche ehemals zu dem alten Dacien gehört haben. Was aber die Versetzung dieser Colonien nach Mösien um die Mitte des dritten Jahrhunderts anlangt, wo Kaiser Aurelian Dacien, unfähig es weiter zu beschützen, den Gothen überlassen musste; so wollen wir es gerne zugehen, dass viele Römer in dem Lande zurückgeblieben sein mochten<sup>16)</sup>.

Wendet man gegen diese Behauptungen ein, dass die Ableitung eines nach Millionen zählenden Volksstammes von einzelnen in eine fremdartige Bevölkerung eingespren-  
ten römischen Colonien um so unwahrscheinlicher sei, da die Herrschaft der Römer in Dacien nur etwa 160 Jahre gedauert habe, so suchen einige ihrer Verteidiger diesem Einwurfe durch die Annahme zu begegnen, dass die Gesammte dacische Bevölkerung des eroberten Landes von den römischen Siegern mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden sei, und daher von einem Untergang des Römerthums in der überwiegenden Masse eines heterogenen Volkes gar nicht die Rede sein könne<sup>17)</sup>.

Weit vernünftiger wollen Andre den Knoten dadurch lösen, dass sie ausser der grossen Zahl der römischen Ansiedler die assimilirende Kraft, welche die römische Sprache überall geäussert habe, und auch die Maxime der römischen Staatskunst, sie in den eroberten Provinzen zur herrschenden zu erheben, geltend machen<sup>18)</sup> so dass ihrer Ansicht

die Veröffentlichung derselben und des über Aufforderung der k. k. Centralcom-  
mission für Erforschung und Erhaltung historischer Baudenkmale dazu geschric-  
benen Commentars steht in naher Aussicht.

16) Schott a. a. O. S. 5. Gibbon history of the decline and fall of the  
Roman empire. Leipzig 1829. B. 2, S. 17 ff.

17) So namentlich die Verfasser des öfters schon angeführten Disputes S.  
63. Vergleiche hiefür diese untenunterliche Hypothese Schaller a. a. O. S. 25, 39.  
Schott a. a. O. S. 4.

18) Ausführlich und scharfsinnig entwickelt diese Ansicht Schott S. 39 ff.  
mit Berührung auf die hochkamte Bemerkung Augustins: dat est operta, ut civitas

gemäss die jetzigen Römänen theils Naachkommen von ächten und vollbürtigen Römern, theils aber Abkömmlinge durchaus romanisirter Dacier, oder auch anderer in den Fluathen des römischen Sprachstromes untergegangener Volksgenossen sein müssten.

Ebenso meinen ferner die Verteidiger dieser Hypothese auch die Durchdringung der von vielen angenommenen lateinischen Basis der römänischen Sprache durch nicht lateinische Elemente aus der Geschichte auf eine sehr ungewundene Weise erklären zu können. Seit dem Einbruche der Hunnen in Europa gehörte nämlich das alte Daacien zu jener breiten Heerstrasse, auf welcher germanische und slavische Volksstämme bald eilig durchzogen, bald längere Zeit verweilten, und das Vorkommen zahlreicher algermanischer und slavischer Wörter ist daher nach der festen Ueberzeugung derselben eben nichts anderes, als das natürliche Ergebnis der Kitzern oder länger andauernden Wechselwirkung der Römänen mit den spätern Bewohnern des Landes<sup>19)</sup>. Wenn aber in der römänischen Mengsprache gerade das slavische Element zu den vorherrschenden gehört, so wird dieses Übergewicht theils aus den langen Verkehre zwischen Slaven und Römänen, welcher auch den erst in der neuern Zeit durch die Einführung der allerdings dem Genius der Sprache mehr anpassenden lateinischen Schriftzeichen allmählig beschränkt, theils aber aus dem historisch erwiesenen Umstände begrifflich, dass die slavische Sprache Jahrhunderte lang die Kirchensprache des römänischen Volkes gewesen<sup>20)</sup>.

*imperiosa non solum lingua, verum etiam linguam suam domitis gentibus persequens sovietatis imperioret.* Aug. de civitate dei 19, 19.

19) Diez a. a. O. B. 1, S. 65 f. Nach ihm ist diese Durchdringung so stark, dass kaum die Hälfte der Wurzeln lateinisch blieb, daher sie denn auch nach seiner Ansicht mit den übrigen römänischen Sprachen nicht ganz auf dieselbe Linie gestellt werden kann, da, S. 63. Die Kritik dieser Ansicht gehört nicht höher.

20) Die Frage über den Fortgebrauch und die Angemessenheit der cyrillischen Schrift hängt mit dem Ergebnisse der Forschungen über den Ursprung der römänischen Sprache wesentlich zusammen. Die cyrillische Schrift ist mit wenigen Ausnahmen das Gewand slavischer Sprachen, und daher mit der römänischen

In die Reihe der historischen Belege für die auf linguistische Gründe gestützte Behauptung des römänischen Ursprungs der römänischen Sprache und des römänischen Volkes gehören endlich nach der Ueberzeugung ihrer Verfasser auch die beiden oben schon berührten Namen derselben. Je unzweifelhafter nämlich der etymologische Zusammenhang des Namens Römänen mit roma und romanus ist; desto sicherer gilt er ihnen in dem Munde des Volkes, welches sich selbst und seine Sprache seit Jahrhunderten mit demselben benennt, als der durch eine ununterbrochne Tradition von den Vorfahren geerbte Ausdruck seiner Ueberzeugung von dem Ursprunge beider, welchen die Genealogie und Urgeschichte desselben gleichsam in ein einziges Wort zusammenhängt hat. An der Wahrheit dieses Selbstbekenntnisses aber zweifeln sie um so weniger, als auch der Name Walachen, womit deutsche und Slaven dieses Volk benennen, nach dem herrschenden Sprachgebrauche eine Hindeutung auf italänische Heimath und auf römische Abstammung desselben enthält.

Auf ähnliche Art nimmt die slavistische Schule ihre Zuflucht zu der Geschichte. Negativ, indem sie, um die Unmöglichkeit des Römerthums der Walachen darzutun, an die oben schon erwähnte Versetzung der römischen Colonien aus den Ländern, wo jetzt die Römänen wohnen; nach Mösien erinnert; positiv, indem sie sorgfältig alles Historische für das frühe und ununterbrochene Vorhandensein in derselben Weise genetisch und organisch verbunden, wie die lateinische mit den übrigen römänischen Sprachen. Die Einführung der letztern erscheint daher allerdings naturgemäss; nur ist es zu wünschen, dass die orthographischen Regeln für ihren Gebrauch einmal festler seien, als sie es jetzt sind, wo das Bestehen jeder Laut abzutreten, und den lateinischen Ursprung der Wörter überall sichtbar zu machen, eine bedeutentliche Verwirrung auf diesem Gebiete erzeugt hat. Inzwischen ist durch die von einer Commission bearbeitete, und von dem Ministerium für Cultus und Unterricht approbirte römänische Fibel, welche im Verlage der k. k. Schulbuchverwaltschafts-Administration zu Wien erschienen ist, der erfreuliche Anfang zur Vervollständigung eines orthographischen Systems gemacht worden, dessen Grundlagen im allgemeinen richtig und einfach genannt werden müssen. Wenn übrigens die Vortheilhaftigkeit des slavischen Ursprungs der römänischen Sprache den Gebrauch des cyrillischen Alphabets auch unter die Beweise dafür zählen; so geschieht das nur mit demselben Rechte, mit welchem man behaupten könnte, dass diejenigen Glieder der slavischen Familie, welche mit deutschen Lattonen schreiben, deutschen Ursprunges seien.

sein slavischer Volksstämme an den Ufern der unteren Donau zu ihren Gunsten benützt<sup>21)</sup>.

In die zweite Reihe der Hypothesen über die Abstammung der Romänen gehören diejenigen, welche dabei vorzugsweise von der Geschichte ausgehen. Je hunscheckiger gemengt eine Sprache sei, meinen die Vertheidiger derselben, um ihr Verfahren zu rechtfertigen, desto weniger sei sie auch geeignet, genealogische Völkerprobleme zu lösen, weil sie durch ihre Beschaffenheit dem subjectiven Ermessen, und dem Hineintragen vorgefasster Lieblingsideen einen sehr weiten und gefährlichen Spielraum bei der Untersuchung über den Ursprung der Romänen eröffne. Wenn gleich daher ihre Sprache nicht ganz unberücksichtigt gelassen werden könne, so diene sie gleichwohl nur, um aus ihren Eigenthümlichkeiten die auf historischen Wege gewonnenen Ergebnisse zu bestätigen, und man müsse daher auch wohl eingedenk der bekannten Worte des römischen Dichters:

*Ut silvae foliis pronos mutantur in annis,  
Prima cadunt; ita verborum vetus intrit aetas,*

Et juvenum riu florent modo nata vigentque  
weit mehr die feste formale, als die hunscheckige und unsichere materiale Seite derselben im Auge haben.

An die Spitze der hieher gehörigen Hypothesen stellen wir wegen der Natürlichkeit und Ungezwungenheit, mit welcher sie sich schon dem flüchtigsten Nachdenken aufdringt, die Annahme derjenigen Gelehrten, welche die Romänen für Nachkommen der Dacier, und daher auch die Basis ihrer Sprache für eine daeische<sup>22)</sup> erklären.

Zu Gunsten dieser Annahme spricht nach ihrer Ansicht schon der Umstand, dass die grosse Mehrzahl der Romänen sich genau in den Ländern findet, in welchen ehemals die Dacier oder Geten gewohnt haben. Nach allen Berichten der alten Geschichtschreiber erscheinen nämlich dieses Volk als sehr zahlreich und mächtig, nach lan-

gen und schweren Kämpfen von den Römern zwar unterjocht, aber weder vernichtet, noch aus seiner Heimath vertrieben, und in wiederholten und gefährlichen Aufständen die verlorne Unabhängigkeit wieder anstre bend<sup>23)</sup>. Wie viel natürlicher sei es daher, unter diesen Umständen die Romänen für Ueberreste jenes gewaltigen Volkes zu halten, als sich nach andern minder wahrscheinlichen Hypothesen über ihren Ursprung umzusehen!

An und für sich schon dem Geschichtsforscher sehr nahe gelegen, wird nach der Ueberzeugung ihrer Vertheidiger diese Hypothese durch den Umstand fast zur Gewissheit erhoben, dass mittelst derselben sich alle Eigenthümlichkeiten der romanischen Sprache auf eine leichte und ungezwungene Weise erklären lassen.

Dahin gehört zuvörderst in formaler Hinsicht der Bau dieser Sprache. Mögen wir ihre Grundlage für lateinisch oder für slavisch erklären, gleichviel; sobald wir ihren Bau untersuchen, stossen wir auf Verschiedenheiten und Schwierigkeiten, welche sich schwer erklären und beseitigen lassen. Diese Schwierigkeiten verschwinden aber bei jener Annahme von selbst. Allerdings ist nämlich die daeische Sprache uns unbekannt<sup>24)</sup>; allein sobald auf historischem Wege die Abstammung der Romänen von dem daeischen Volke wahrscheinlich gemacht, oder gar zur Gewissheit erhoben werden kann: so ist es auch eben so wahrscheinlich, oder gewiss, dass die Form seiner Sprache sich in dem Bau des romanischen Idioms auf kennbare Weise erhalten habe. Eben so leicht wird ferner auch bei jener Annahme die Erklärung des materiellen Bestandtheiles der romanischen

23) Schuler, Umriss und kritische Studien zur Geschichte von Stobenbruggen. 1. Heft. Hermannstadt 1840. S. 11.

24) In den Werken des Dioskorides, eines griechischen Schriftstellers aus dem ersten Jahrhundert nach Chr. Geburt, finden wir über dreissig daeische Pflanzennamen. Ihre Vergleichung mit den römischen Volksnamen von Pflanzen, welche Fusszusammensetzung der slavischen, ungrischen, walachischen und deutschen Trivialnamen stobenbruggischer Pflanzen im Archiv des Vereins für stobenbruggische Landeskunde B. III, II. 2, bekannt gemacht hat, liefert allerdings Analogien, wie *dec. crustaceo, rom. crustoco, dac. turbele, rom. turbele, dac. scuro, rom. scuro* (mit der dem romanischen Sprechen eignen Erweichung der Igniden in einen Vokal) u. s. w. auf die wir jedoch kein Gewicht legen.

21) Vergl. Boscanko Erweis u. s. w.

22) So Maniert alle Geographie B. IV. S. 20 ff. Daci hoissen also auch hie und da bei den byzantinischen Schriftstellern Stridor II. 902.



nischen Sprache. Die grosse Menge der darin enthaltenen lateinischen Wörter begreift sich nämlich dann aus dem Einflusse des Verkehrs und der Verwaltung während der anderthalbhundertjährigen Herrschaft der Römer über Dacien, die Einnennung von Wörtern aus andern Sprachen aber findet ihren Erklärungsgrund in der Einwirkung fremdartiger Volkselemente auf die daeischen Volksüberreste während und nach der Völkerwanderung.

Es ist hier der Ort, den Zusammenhang der scharfsinnigen Untersuchungen über die Identität von Geten und Gothen, deren Gang und Ergebniss der Altmeyer'scher Sprachforschung Jakob Grimm in seiner Geschichte der deutschen Sprache veröffentlicht hat, mit den Forschungen über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache zu berühren. Sobald es fest gestellt ist, dass die Namen „Daken“ und „Geten“ nicht etwa zwei heterogene Volksstämme bezeichnen, sondern bloss Benennungen von zwei ihren Wohnsitzen nach verschiedenen Aesten eines und desselben Volksstammes sind<sup>25)</sup>, so wird jener Theil der daeischen Schule — wofür es erlaubt ist die Verteidiger des daeischen Ursprunges den Romanen mit diesem Ausdrucke zu benennen — welcher jener Ansicht huldigt, sie selbst auch zum germanischem Volksstamme zählen wollen, und je nach dem das Ergebniss seiner in dieser Richtung gemachten Studien ausfällt, wird es der Grimm'schen Ansicht zur Stütze oder zur Widerlegung dienen; während andere Anhänger jener Schule die Daken zum thracischen Stamme zählen, und folgerecht dasselbe auch mit den Romanen thun müssen.

Wenn gleich nicht ohne alle Verwandtschaft mit den eben aufgezählten Hypothesen, bietet doch die Ansicht des

25) So schon bei Strabo B. VII S. 3. Vergl. Dietz a. a. O. I. S. 61. Man kann überzeugt sein, dass in einem Zeitrahe, wo die geographischen und linguistischen Kenntnisse, und die Mittel ihrer Verbreitung gleich mangelhaft waren, Lokal- und Stammnamen häufig verwechselt wurden. Während geographischer Unkunde nicht jetzt noch bei dem Namen Minifani (schon in siebenbürgisch-rümischen Inschriften erscheint der Name Montani), Ischobanti, u. a. w. oder bei den Namen Burzenländer, Niederländer (Name der ausser des Bistritzer Kreises wohnten Sachsen) dasselbe begegnet?

gelehrtesten Slavisten unserer Zeit Paul Jos. Schaffarik über die Abkunft des römischen Volkes Eigenhümlichkeiten dar, welche eine abge sonderte Darstellung derselben notwendig machen. Wir geben sie aus seinem mit Recht berühmten Werke über slavische Alterthümer<sup>26)</sup>.

Bekanntlich tritt Schaffarik der auch in unsern Tagen noch weit verbreiteten Ansicht, dass die Slaven ein neueuropäisches, erst von den Hunnen oder deren Nachfolgern aus seinen ursprünglichen Wohnsitzen in Asien oder im nördlichen Europa verjagtes und tiefer nach Mitteleuropa gedrangtes Volk seien, mit Entschiedenheit und einem grossen Aufwand von Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit entgegen. Sie gehören nach den Ergebnissen seiner Untersuchungen nicht zu den in einer historisch nachzuweisenden Zeit eingewanderten, sondern zu den uralten Bewohnern unseres Erdtheiles<sup>27)</sup>.

Wie mehrere Theile des östlichen Europas, deren Nachweisung nicht hieher gehört, so waren nach Schaffarik's Ansicht in uralter Zeit schon auch die Donauländer, und namentlich auch ein Theil des späteren Daciens von Slaven bevölkert<sup>28)</sup>.

Eine wesentliche Umwälzung erlitten die Bevölkerungsverhältnisse der genannten Länder durch den nicht gar lange vor Alexander den Grossen erfolgten Einbruch der Gallen in Pannonien und die benachbarten Donaualänder. Die slavischen Urvölker jener Gegenden, mit ihnen auch die Agathyrsen, wurden von diesen aus ihrem alten Vaterlande verdrängt, und wandten sich, wie Nestor bezeugt, zu ihren Stammgenossen hinter den Carpathen; wie dies indessen gewöhnlich bei solchen Auswanderungen

26) P. J. Schaffarik's slavische Alterthümer, Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinrich Vauther. Leipzig 1843—44. 2 Bde. 8.

27) Vergl. Schaffarik's slavische Alterthümer. 1. 46 ff.

28) Schaffarik a. a. O. S. 225 ff. mit Bemerkung der bei Nestor und andern alten russischen Chronisten enthaltenen Andeutungen. Die Agathyrsen jedoch, jenes räthselhafte Volk, dessen Wohnsitze zur Zeit Herodots, auch nach Schaffarik's Meinung, jedenfalls nur in Siebenbürgen gesucht werden können, rechnet der Verfasser nicht zum slavischen, sondern zum thracischen Volksstamm. S. 473 ff. Wir glauben, dass uns Schaffarik's Begründung seiner Ansicht nicht hinreichend scheint, um das selbsterwogene Agathyrsenröthsel zu lösen.

zu geschehen pflegt, blieben einige Ueberreste derselben auf dem südlichen Abhange der Carpathen zurück, von den Angriffen ihrer Feinde durch die unzähligen Berge geschützt<sup>29)</sup>.

In der Periode dieser Völkerbeschreibung, deren Geschichte Nestor höchst wahrscheinlich aus untergegangenen slavischen Sagen und historischen Volksliedern geschöpft hat<sup>30)</sup>, erscheint der Name der Wlachen zuerst, von den Wlachen nämlich — so berichtet der russische Chronist — seien die Slaven aus den Donauländern vertrieben worden. Ein Irrthum aber ist es nach seiner Behauptung, Nestors Wlachen und die jetzigen Wlachen für identisch zu halten. Jene sind kein anderes Volk als die Gallier oder Celten, zu deren Bezeichnung sich die Slaven seit uralter Zeit des Namens Wlach bedient haben<sup>31)</sup>; diese dagegen sind nach Schaffariks Ansicht ein aus der Vermischung von Daciern, Römern und Slaven hervorgegangenes Volk<sup>32)</sup>, auf welche der altslavische Name der Celten oder Gallier erst spät, als slavische Stämme im Gefolge der Hunnen in die frühere Wohnsitz ihres Volkes zurückkehrten, übertragen worden.

Dieses sind die wichtigsten Hypothesen über den Ursprung des römianischen Volksstammes und der römianischen Sprache; die Ansicht von Bruce-Whyte, dass die ursprüngliche Bevölkerung Daciens nach der Eroberung

29) Schaffarik a. a. O. S. 249, und bezüglich der Agyhysen das. 476, wodurch der Verfasser auch erklärt, dass die Agyhysen in der nachherodotischen Zeit in dem heutigen Russland erschienen.

30) Vergl. über diese wahrscheinlichste Quelle von Nestors ältester Geschichte der Slaven Schaffarik a. a. O. S. 230 ff. und über ähnliche Ueberlieferungen von alten Kämpfen der Wlachen mit den Donauhsyren bei den polnischen Annalisten Gollubczek und Boguchwal das. S. 238 ff.

31) Schaffarik a. a. O. S. 236 und dieselbst auch über die Identität des slavischen Wlach, welche und der deutschen Volksnamen Wlach, Waulh, Wilschle — das — welche gleichfalls ursprünglich zur Benennung gallischer Völker gebraucht und allmählig auf ganz Italien und auf die hinter den Gallien wohnenden Völker, namentlich die Rätier, übertragen wurden.

32) Schaffarik S. 32. Doch zählt er die Wlachen zum thracischen Volksstamme, hält folglich, da nach seiner Eintheilung die Dacien oder Geten auch zu dieser thracischen Stamme gehören, das dacische oder getische Element in diesem Gemische für das ursprüngliche und vorherrschende Element.

zung des Landes durch die Römer ausgerottet, und dasselbe durch celtische Ansiedlungen aus den übrigen Theilen des römianischen Reiches wieder bevölkert worden, die Basis der römianischen Sprache daher in der celtischen zu suchen sei, sieht vereinzelte da, und entbehrt der streng wissenschaftlichen Begründung<sup>33)</sup>.

Eine Kritik der aufgeführten Hypothesen gehört nicht zur Aufgabe dieser Blätter. Des Verfassers Absicht war bloss die Wege zu bezeichnen, auf welchen bisher die Lösung eines interessanten Problems versucht worden ist; dass auf einem oder dem andern jene Evidenz erreicht worden sei, welche jede abweichende Meinung ausschliesst, und von dem Ergebnisse vollständig gelungener Forschung verlangt wird, getraut er sich nicht zu behaupten.

Zweierlei aber möchte er den Forschern auf diesem Gebiete empfehlen, das Studium des römianischen Volksstammes, und die Vergleichung der albanischen Sprache; keines um mit verständiger Hand herauszufinden, wohin der Volksgeist hinweist, und was in Sitte, in Sage und in Glauben und Aberglauben mit andern Völkern verwandt ist; dieses, um über Bezüge, welche unbenutzt geblieben sind, ins Klare zu kommen.

Wie löhnend der erste dieser beiden Wege sei, das haben dem Verfasser die unbedeutenden Versuche bewiesen, die er bisher gemacht hat, das römianische Volksthum und die römianische Sprachweise zu lernen<sup>34)</sup>.

33) Bruce-Whyte histoire des langages Romains et de leur litterature depuis leur origine jusqu' au XIV siecle. Paris 1841. III. B. 8. Das dakromianische erscheint ihm als der „Schlüssel“ zur Lösung seines Problems. Vergl. darüber Fuchs a. a. O. S. 9. Uebrigens sind allerdings in der neuesten Zeit von dem ovingg. Parrot Müller in Bistritz dasselbst Urten gefunden worden, welche nach der Erklärung des k. k. Antikenkabinets colische Zeichen haben, und ähnliche Abzeichen dritte vollsteht auch ohne unlangst an die Centralcommission für historische Baudenkmäler eingeschickte Urne haben, welche Parrot Achner bei Hammerdorf gefunden hat.

34) Aus der Wlacherei, Römianische Gedichte und Sprichwörter, während des Aufenthaltes in Bukarest gesammelt und übersetzt von J. G. Schuller. 3. Aufl. Hermannstadt 1851. Eine vermehrte und mit zahlreichen Parallelen ausgestattete Bearbeitung dieser Sammlung, und eine Reihe von metrischen Uebersetzungen römianischer Volkslieder werden zum Drucke vorbereitet. Eine sehr werthvolle Sammlung römianischer Volkslieder dankt der Verfasser der Güte des Professors

Weit mehr noch, als die Zergliederung der Sprache, führt er in die Tiefen des Volksgeistes und des Volkscharakters, und aus dem wenigen schon, was bisher aus diesen Schächten zu Tage gefördert worden ist, lässt sich auf die Reichtümer schliessen, welche noch ungekannt und ungehört in ihrem Schosse ruhen.

Die Uebereinstimmung romanischer und albanischer Wörter hat früher schon die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich gezogen; eine gründliche Untersuchung dieser Beziehungen lässt sich aber jetzt erst erwarten, wo die gelehrten Forschungen des k. k. Consuls für das östliche Griechenland Dr. J. Georg v. Hahn die österreichische Literatur mit einem Werke über Albanien bereichert hat, dessen gründliches Studium der Forscher über romanische Sprache unmöglich versäumen darf<sup>35)</sup>.

Schmeier in Mählnach. Das Verdienst deutsche Leser in Siebenbürgen auf die Schätze romanischer Volkspoesie aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem evang. Pfarrer in Fogarasz S. Möltesch, dessen romanische Dichtungen Hermannsdruf 1851, einige Proben davon in theilweise sehr gelungener Uebersetzung enthalten. Schätzbare Bemerkungen über romanische Volkspoesie enthält der Artikel über romanische Volkslieder von dem vorerwähnten J. Marlin in den daz. Blättern für Literatur u. s. w. Jahrg. 1847, No. 13. Was in den Donautrostenthalten auf diesen Gebiete geschehen, ist mit Ausnahme einiger in dem Spizahl Anonului von Pann enthaltenen Proben mir nicht bekannt. In der Moldau hat B. Alexandrie unter dem Titel Poesii populari Jassi 1852 eine Sammlung begonnen, deren erstes Heft Vollhabalden enthält. Ob die von demselben Verfasser später in Paris herausgegebenen Doinele (Klagelieder) eine Fortsetzung davon sind, weiss ich nicht; ich kenne dies Werkchen nur aus einigen Proben, welche der in Kronstadt erschienene romanische Kalender für 1855 daraus gibt.

35) Albanische Studien von Dr. jur. J. Georg v. Hahn, k. k. Consul für das östliche Griechenland. Wien aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1853. 4

499/1274